

## „Eine veränderte Form des Eindringens von Wirklichkeit“

Die Pastoralsoziologische Arbeitsstelle der Ev.-luth. Landeskirche  
Hannovers und ihre Etablierung (1971–1973)

Von GUNTHER SCHENDEL

„1968“ – ein Thema der religions- und kirchengeschichtlichen Forschung?: Vor einigen Jahren schien es noch angemessen, hinter einer solchen Formulierung erst einmal ein Fragezeichen zu machen.<sup>1</sup> Inzwischen ist der Aufbruch der Sechziger und Siebziger Jahre ein selbstverständliches Thema der Kirchlichen Zeitgeschichte.<sup>2</sup> Dass die „Proteste, Reformen und Konflikte in der hannoverschen Landeskirche nach 1968“ eine ausführliche Behandlung erfahren haben, ist ganz wesentlich Hans Ottes Verdienst: Gemeinsam mit Heinrich Grosse und Joachim Perels trieb er die Aufarbeitung der Geschichte der ev.-luth. Landeskirche Hannovers bis in die frühen Siebziger Jahre voran.<sup>3</sup> Als Leitmotiv des „Umbruchs von 1968“ benannten er und seine Mitherausgeber die „drängender gewordene Frage nach dem Verhältnis von christlichem Glauben und gesellschaftlicher Verantwortung“.<sup>4</sup>

Christlicher Glaube und Gesellschaft – einen besonderen Niederschlag fand diese Fragestellung 1971 in der Gründung der Pastoralsoziologischen Arbeitsstelle der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (PSA). Hier wurde diese Fragestellung gleichsam „institutionalisiert“, und von hier aus wurde sie in den folgenden Jahrzehnten

---

1 Claudia LEPP: „1968“ – ein Thema der religions- und kirchengeschichtlichen Forschung?, in: Mitteilungen zur Kirchlichen Zeitgeschichte 2, 2008, S. 57–66. Damals lag allerdings schon der wichtige Sammelband vor, den Siegfried HERMLE/Claudia LEPP/Harry OELKE herausgegeben hatten: Umbrüche: Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren. Göttingen 2007.

2 Vgl. die entsprechenden Überblicksdarstellungen. Auf religionsgeschichtlicher Seite wäre hier zu nennen: Thomas GROSSBÖLTING: Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945, Göttingen 2013. Auf kirchengeschichtlicher Seite ist die Darstellung von Martin GRESCHAT relevant: Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland (1945 bis 2005), Leipzig 2010.

3 Heinrich GROSSE/Hans OTTE/Joachim PERELS (Hrsg.): Kirche in bewegten Zeiten. Proteste, Reformen und Konflikte in der hannoverschen Landeskirche nach 1968, Hannover 2011.

4 GROSSE/OTTE/PERELS (wie Anm. 3), Vorwort, S. 9.

auf spezifische Weise immer wieder in die Landeskirche und besonders in die Ausbildung der Theologinnen und Theologen „eingespielt“.

In diesem Beitrag soll die Gründungsgeschichte dieser Arbeitsstelle in die damalige Diskussionslage eingezeichnet werden, um dann einen Blick auf die praktische Arbeit und die theoretische Fundierung zu werfen. Weil die Formierung der Arbeitsstelle von einer stetigen Reflexion begleitet war und die entscheidenden Weichenstellungen für die weitere Arbeit sehr früh erfolgten, können wir uns hier auf die ersten anderthalb Jahre bis 1973 beschränken.

### 1. Eine „zu Retardierungen neigende Skepsis“? Die Gründung der Arbeitsstelle

Der Anfang vollzog sich schrittweise. Im August 1971 heißt es in einem Kollegbeschluss aus dem Landeskirchenamt Hannover (LKA): *Der Soziologe und Theologe Dr. Daiber ist ab 1. September 1971 mit Aufgaben der Ausbildung und Fortbildung von Geistlichen beauftragt worden. Seinen Dienstsitz hat er vorerst in Räumen der Sozial- und Industriearbeit.*<sup>5</sup> Die Auskunft über Aufgabe und Rolle von Karl-Fritz Daiber, dem späteren Leiter der PSA, ist hier noch ganz unspezifisch, und von der Arbeitsstelle ist auch noch nicht die Rede. Im Oktober 1971 wird Daiber dann in einem Schreiben an das Amt für Gemeindedienst (AfG) als *Sozialwissenschaftlicher Studienleiter für Aus- und Fortbildung* bezeichnet. Die *Kassen- und Rechnungsführung* sollte beim AfG erfolgen; die Anstellung einer Sekretärin wurde in Aussicht gestellt.<sup>6</sup> Wieder einen Monat später fasste das Kolleg den Beschluss, dem *Arbeitsbereich* Daibers die dann gültige Bezeichnung *Pastoralsoziologische Arbeitsstelle der Evangelisch-lutherischen Landeskirche* zu geben; dieses Schreiben ging Anfang Dezember 1971 an Daiber ab.<sup>7</sup> *Im selben Monat* erfolgte die Bekanntmachung der neuen Arbeitsstelle im Kirchlichen Amtsblatt.<sup>8</sup>

Rückblickend hat Daiber von einer *zu „Retardierungen neigenden Skepsis“* gesprochen.<sup>9</sup> Als er in einem Raum des AfG begann, war *nicht einmal ein Bleistift auf dem ordentlich leergefegten Schreibtisch zu finden.*<sup>10</sup> All dies zeigt, dass der Beginn

5 Kollegbeschluss vom 3.8.1971, LkAH Generalakte 2224-5.

6 LKA an das AfG, 3.10.1971, LkAH Generalakte 2224-5.

7 Entwurf eines Schreibens des LKA, 19.11.1971, LkAH Generalakte 2224-5.

8 KABL. vom 8.12.1971, S. 361.

9 Nach Daiber habe diese *Skepsis dazu geführt, dass kein Institut, sondern eine Arbeitsstelle eingerichtet wurde* (Karl-Fritz DAIBER, Wilhelm Fahlbusch und die Anfänge der Pastoralsoziologischen Arbeitsstelle – Eine nachbarschaftliche Referenz, in: Christiane BURBACH/Ernst Christoph MERKEL (Hrsg.): *Aufbruch zum Diesseits. Festschrift für Wilhelm Fahlbusch*, Hannover 1995, S. 12).

10 DAIBER, Wilhelm Fahlbusch (wie Anm. 9), S. 6.

dieser Arbeit nicht von langer Hand geplant war. Aus Perspektive des LKA hatte er wohl erst einmal den Charakter eines Provisoriums, eines Testballons.

Zum Jahresbeginn 1971 hatte mit dem Vikariatskurs I der erste Kurs nach dem neuen Ausbildungsmodell begonnen; dieses Modell sollte nach zwei Jahren evaluiert werden und war damit selbst ein Pilotprojekt.<sup>11</sup> Neu an diesem Modell war die gezielte Einbeziehung der Human- und Sozialwissenschaften. Damit knüpfte die hannoversche Landeskirche an die damalige „empirische Wende“ an, die schon vor 1968 die Praktische Theologie erfasst hatte.<sup>12</sup> Georg Fuhrmann, der hannoversche Ausbildungsdezernent, hatte dann auch 1968 eine *Reform des landeskirchlichen Vorbereitungsdienstes* befürwortet.<sup>13</sup> 1969 legte er den Plan für eine Ausbildungsreform vor,<sup>14</sup> und als 1971 das neue Modell in den Testlauf ging, wurde der sozialwissenschaftliche Teil zunächst durch die Sozial- und Industriearbeit übernommen. Da das schon aus Kapazitätsgründen keine Dauerlösung sein konnte, suchte die Landeskirche *einen Soziologen, eher noch einen Soziologen, der auch Theologe war, am allerbesten einen Soziologen, der Gemeindepfarrer war oder zumindest Gemeindefahrungen als Theologe vorweisen konnte*.<sup>15</sup> Die Wahl fiel auf Karl-Fritz Daiber (geb. 1931). Dieser arbeitete damals als Gemeindepfarrer in der Württembergischen Landeskirche und war 1967 in Erlangen mit einer kultursoziologischen Dissertation promoviert worden.<sup>16</sup> Danach hatte er sich mit Themen der Kirchenreform beschäftigt, konkret mit dem Thema: „Die Region als sozialer und kirchlicher Handlungsraum“.<sup>17</sup> Mit einer Arbeit über die kirchliche Organisationsplanung für eine ländliche Region der Evangelischen Landeskirche in Württemberg habilitierte er sich 1972 dann in Göttingen im Fach Praktische Theologie.<sup>18</sup>

Daiber war in der hannoverschen Landeskirche schon vor seiner Berufung kein Unbekannter: 1970 hatte ihn Wilhelm Fahlbusch, der damalige Landessozialpfarrer,

---

11 Peter OHNESORG, *Reform der Vikarsausbildung*, in: GROSSE/OTTE/PERELS (wie Anm. 3), S. 274.

12 Zur „empirischen Wendung“ der Praktischen Theologie siehe überblicksartig: Henning SCHRÖER, *Praktische Theologie*, in: TRE, XXVII, Berlin/New York 1997, S. 207f.

13 Georg FUHRMANN: *Überlegungen zu einer Reform des landeskirchlichen Vorbereitungsdienstes*, *Pastoraltheologie* 1968, S. 248–262.

14 OHNESORG (wie Anm. 11), S. 269.

15 Karl-Fritz DAIBER: *Pastoralsoziologie in einer evangelischen Landeskirche*, in: Pastoralsoziologisches Institut Evangelische Fachhochschule Hannover (Hrsg.), „Gesellschaft in die Kirche tragen“ oder: 30 Jahre Pastoralsoziologie in der hannoverschen Landeskirche, Hannover 2001, S. 19.

16 Thema der im Dissertationsdruck veröffentlichten Arbeit: *Die Kultur als soziales System* (<http://www.karl-fritz-daiber.de/>).

17 In: DAIBER/Werner SIMPFENDÖRFER (Hrsg): *Kirchenreform 4 – Kirche in der Region*, Stuttgart 1970.

18 Titel der Habilitation: *Volkskirche im Wandel – Organisationsplanung der Kirche als Aufgabe der Praktischen Theologie*, Stuttgart 1973 (<http://www.karl-fritz-daiber.de/>).

zur Diskussion um die künftige Rolle der Sozialwissenschaften in der Vikariatszeit eingeladen. Auf einer Loccumer Tagung ging man damals von der Schaffung von Spezialinstituten aus, die für die human- und sozialwissenschaftliche Ausbildung der Vikarinnen und Vikare zuständig sein sollten. Analog zum bereits bestehenden Religionspädagogischen Institut sollte auch ein sozialwissenschaftliches Institut eingerichtet werden.<sup>19</sup> In seiner Stellungnahme unterstützte Daiber diese Instituts-idee und plädierte für die Zusammenfassung in einem *gemeinsamen Institut für praktische Theologie*,<sup>20</sup> solche *kirchliche[n] Institute für praktische Theologie* hatte er schon 1967 gefordert.<sup>21</sup> In der hannoverschen Diskussion ging die Idee zur Schaffung von solchen Spezialinstituten auf die Interessenvertretung hannoverscher Vikare zurück. Ihr Institutmodell war 1970 im Konzept der Studienleiterkonferenz aufgenommen worden, das die Ausbildung am *Studienzentrum* (Predigerseminar) mit der Ausbildung an den Instituten verband.<sup>22</sup>

Obwohl den Fachinstituten eine feste Rolle im neuen Ausbildungsmodell zuge-dacht war,<sup>23</sup> musste Daiber bei seinem Dienstbeginn im September 1971 um die konkreten Strukturen kämpfen. Zwei Wochen nach Dienstantritt stellte er in einem Gespräch mit dem zuständigen Dezernenten und Ernst Kampermann, dem damaligen Referenten im Ausbildungsdezernat, *noch einmal die grundsätzliche Frage nach seiner Stellung in der Landeskirche*. Seine Vorstellung war, *dass sein Auftrag nicht an seine Person gebunden, sondern von Anfang an durch eine Arbeitsstelle institutionalisiert wird*. Im Gesprächsvermerk wird deutlich,<sup>24</sup> dass Daiber und die Vertreter des LKA offenbar von verschiedenen Voraussetzungen ausgingen: Die LKA-Vertreter

---

19 Ergebnisprotokoll der Ausschusssitzung am 19. und 20.5.1970 in Loccum zum Thema: Die Bedeutung der Sozialwissenschaften in der Ausbildung der Theologen während des Vorbereitungsdienstes, LkAH E 63 Nr. 645. Zum Institutmodell der Interessenvertretung hannoverscher Vikare, das 1969 präsentiert wurde, siehe Ohnesorg (wie Anm. 11), S. 270.

20 Daiber: Bemerkungen zum Ergebnisprotokoll des Kolloquiums „Die Funktion der Sozialwissenschaften in der Ausbildung der Theologen während des Vorbereitungsdienstes“, LkAH E 63 Nr. 645.

21 Karl-Fritz DAIBER: Kirchliche Institute für praktische Theologie? Ein Beitrag zum Verhältnis zwischen Kirche und Theologie, *Pastoraltheologie* 56 / 1967, S. 294–304.

22 OHNESORG (wie Anm. 11), S. 270–273.

23 Auch Ernst Kampermann sprach in seinem offiziellen „Beschreibung des Ausbildungsmodells des landeskirchlichen Vorbereitungsdienstes für die Erprobungszeit von 1971–1973“ von einer Mitwirkung der „Institute“ (Ernst KAMPERMANN, Beschreibung des Ausbildungsmodells, in: Hans-Bernhard KAUFMANN (Hrsg.), *Neue Modelle in der Erprobung: Problemskizzen, Berichte, Dokumente: Materialien zur Vikarsausbildung*, Heft 1, Münster/W. 1973, S. 195), notierte aber auch, dass das Sozial- und Industriefarramt den Einführungskurs übernimmt (S. 189). Hier war eine Unschärfe.

24 Vermerk Kampermann 17.9.1971 über das Gespräch vom 15.9.1971, LkAH Gene-ralakte 2224-5.

fürhten an, *dass während der Verhandlungen im Sommer ihres Wissens eine selbständige Arbeit, nicht aber eine eigene Arbeitsstelle zugesagt worden sei. [...] Es sei stets davon gesprochen worden, dass zunächst ‚klein‘ begonnen werden solle und später erst die die Errichtung eines Amtes in Frage kommen könne.*

In diesem Gesprächsvermerk ist von einem Institut nicht mehr die Rede; auch die Schaffung einer Arbeitsstelle steht noch infrage. Die Vertreter des LKA gingen von einer *rechtlichen Zuordnung zum Aus- und zum Fortbildungsdezernat* aus, bei *sachlicher Zuordnung zum Sozialpfarramt*. Dagegen plädierte Daiber für die Installation der von ihm geforderten Arbeitsstelle *im AfG, allerdings als unabhängige Abteilung, nur informell zugeordnet zum Sozialpfarramt*. Zudem forderte er *die Eigenverantwortung über einen Etat und die Führung eines Büros mit eigener Sekretärin*. Es ist wohl diesem klaren Vertreten seiner Interessen zuzuschreiben, dass die Etablierung einer Arbeitsstelle in den nächsten Monaten Wirklichkeit wurde und schließlich auch eine Sekretärin eingestellt werden konnte.<sup>25</sup> Immerhin hatten die beiden LKA-Vertreter Daiber zugesagt, *seine Anliegen in den kirchlichen Entscheidungsgremien vorzutragen*.<sup>26</sup> Allerdings wurde in den kommenden Monaten die *Entscheidung über eine endgültige Zuordnung der Arbeitsstelle [...] zunächst noch offen gelassen*,<sup>27</sup> genauso verzichtete das LKA auf eine *ausgearbeitete Dienstordnung*, weil die *Arbeit sich [...] weiter konturieren muss*.<sup>28</sup> Hier wird das vorsichtig tastende Vorgehen des LKA deutlich, während die Studienleiterkonferenz 1970 von der Akzeptanz eines fertigen und durchdachten Konzepts ausgegangen war.<sup>29</sup>

Daiber verstand den vorläufigen Charakter seiner Arbeitsstelle auf seine Weise, wenn er im April 1972 die Dezernenten um einen Termin bat<sup>30</sup> und seiner Gesprächsvorlage die programmatische Überschrift gab: *Ausbau der Pastoralsoziologischen Arbeitsstelle zu einem Sozialwissenschaftlichen Institut*.<sup>31</sup> In diesem Papier schlug er vor, in dem Institut drei Themenbereiche zusammenzufassen: *Aus- und Fortbildung*, die *Soziologische Beratung* von Gemeinden, Kirchenkreise und anderen Ebenen und Leitungsebenen der Landeskirche sowie die *Theologische Sozialethik*. Damit und mit dem Vorschlag, *dass die Statistische Abteilung des Landeskirchenamtes dem Sozialwissenschaftlichen Institut eingegliedert wird*, ging er deutlich über den bisherigen Aufgabenbereich der Arbeitsstelle hinaus. Er begründete das nicht nur mit dem bisherigen *Arbeitsanfall* in der Ausbildung und mit gewach-

25 Auszug aus Sitzungsprotokoll des LKA, 21.9.1971, LkAH Generalakte 2224-5.

26 Vermerk Kampermann 17.9.1971 über das Gespräch vom 15.9.1971, LkAH Generalakte 2224-5.

27 Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des LKA, 21.9.1971, LkAH Generalakte 2224-5.

28 Vermerk des LKA, 4.11.1971, LkAH Generalakte 2224-5.

29 OHNESORG (wie Anm. 11), S. 274.

30 Kampermann an zwei Dezernatsleiter im LKA, 11.4.1972, LkAH Generalakte 2224-5.

31 Gesprächsvorlage Daiber, April 1972, LkAH Generalakte 2224-5.

senen Aufgaben in der Fortbildung, sondern auch mit Anfragen zur *Beratung in Fragen der Strukturplanung*. Hier konnte Daiber, der in Sachen Kirchenreform ja Expertise hatte, auch auf Nachfrage vonseiten des LKA und vom Strukturausschuss der Landessynode verweisen.

Mit diesem Vorschlag griff Daiber, wenn auch in reduzierter Form, auf seinen alten Gedanken eines mehrere Felder überspannenden Instituts zurück. Zugleich präsentierte er dem LKA ganz pragmatisch ein *Sofortprogramm*, das unter anderem die *Ausschreibung von zwei Soziologenstellen für den Bereich der Aus- und Fortbildung* beinhaltete. Auch wenn die Institutslösung damals in dieser Weise nicht realisiert wurde, hatte Daibers Initiative doch Erfolg: Zwei Monate nach diesem Gespräch konnte er sich im Juni 1972 nach zwei soziologischen Mitarbeitenden für die Aus- und Fortbildung umsehen,<sup>32</sup> und 1974 wurde eine weitere Soziologin für Gemeindeberatung eingestellt, die in den Folgejahren „an der Entwicklung des Arbeitsbereichs GB/OE [also Gemeindeberatung und Organisationsentwicklung] wesentlich beteiligt war“.<sup>33</sup>

Damit hatte die PSA im Wesentlichen die Ausstattung und die Zuständigkeitsbereiche erhalten, die die Arbeit in den nächsten zweieinhalb Jahrzehnten prägten, bis dann 1998 die Umwandlung in das Pastoralsoziologische Institut der Evangelischen Fachhochschule Hannover erfolgte.<sup>34</sup> 2004 wurde dieses Institut mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut (SWI) der EKD zum neuen Sozialwissenschaftliche Institut (SI) der EKD mit Sitz in Hannover verschmolzen.<sup>35</sup> Mit der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers besteht bis heute ein „besonderes, vertraglich geregeltes Kooperationsverhältnis“.

---

32 Die Stelle wurde mit Ingrid und Wolfgang Lukatis besetzt, zwei empirischen Soziologen, die zuvor als Assistentin bzw. Assistent von Gerhard Wurzbacher an der Universität Erlangen/Nürnberg tätig gewesen waren. Vgl. Ingrid LUKATIS: (M)ein persönlicher Zugang, in: Pastoralsoziologisches Institut Evangelische Fachhochschule Hannover (Hg.), „Gesellschaft in die Kirche tragen“ (wie Anm. 15), S. 29.

33 Dorothea BIERMANN/ERNST KAMPERMANN: Von der Pastoralsoziologischen Arbeitsstelle (PSA) zum Pastoralsoziologischen Institut (PSI) in der Evangelischen Fachhochschule Hannover (Hg.): „Gesellschaft in die Kirche tragen“ (wie Anm. 15).

34 Ingrid LUKATIS, Vorwort, in: Pastoralsoziologisches Institut Evangelische Fachhochschule Hannover (Hg.), „Gesellschaft in die Kirche tragen“ (wie Anm. 15), S. 10. – 1996 war Daiber in den Ruhestand gegangen. Er hatte seit 1988, als er eine Professur für Praktische Theologie in Marburg angetreten hatte, die Leitung der PSA „nebenamtlich“ wahrgenommen. An Daibers Stelle als Dozent trat 1988 Heinrich Grosse; außerdem kam für die Gemeindeberatung Erich Marahrens mit einer halben Stelle hinzu (Auskunft Karl-Fritz Daiber. 15.10.2014).

35 EPD-Pressemitteilung vom 29.9.2014, <http://www.ekd.de/si/26353.html>

2. „Die gesellschaftlichen Bedingungen kirchlicher Arbeit erkennen“<sup>36</sup>:  
Sozialwissenschaften in der Ausbildungspraxis

Die Verzögerungen bei der Etablierung der Arbeitsstelle gehen möglicherweise auch darauf zurück, dass das LKA von *einer längeren Anlaufzeit* des neuen Studienleiters ausging. Dagegen nahm Daiber *bereits nach kurzer Zeit ein volles Arbeitsprogramm* auf,<sup>37</sup> indem er bereits zum Septemberbeginn – zunächst hospitierend – in die laufende Ausbildung von Kurs I einstieg. In Hedemünden lief der dreiwöchige sozialwissenschaftliche Einführungskurs, den damals noch die Sozial- und Industriearbeit verantwortete; den Auswertungskurs Ende November 1971 sollte dann Daiber *verantwortlich übernehmen*.<sup>38</sup>

Nach dem neuen Ausbildungsmodell war das erste Jahr – nach dem interdisziplinären Einführungskurs – von drei Ausbildungsabschnitten geprägt. Dabei stand jeweils eine der drei Human- und Sozialwissenschaften im Mittelpunkt (Pädagogik, Seelsorge/Beratung, Sozialwissenschaften).<sup>39</sup> Wesentlich war der Wechsel von Theorie und Praxis: Im Fall der sozialwissenschaftlichen Phase sollten der erwähnte Einführungskurs auf ein „zehnwöchiges Gemeindepraktikum“ mit dem thematischen Schwerpunkt *Gemeindeaufbau/Sozialwissenschaften* vorbereiten; dieses Praktikum sollte dann in der Auswertungsphase reflektiert werden.<sup>40</sup>

In der landeskirchlichen Beschreibung des Ausbildungsmodells war für den sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt *Gemeindeaufbau/Sozialwissenschaften* ein doppeltes Ziel vorgesehen. Das erste Ziel war die Einarbeitung in *gemeindegewandte Fragen wie Gemeindeaufbau, Gemeindeleitung, einschließlich der Debatte um moderne Formen des Pfarramts, der Gemeinde und entsprechende Funktionen des Kirchenkreises* – hier wurde also bewusst der Anschluss an die aktuelle Diskussion gesucht. Das zweite Ziel war auf die Gesellschaft ausgerichtet, und zwar sollte es hier um die *Vermittlung eines kritischen Bewusstseins der gesellschaftlichen Situation sowie ihrer Zusammenhänge und Bewertungsmöglichkeiten* gehen; dies sollte *Voraussetzung und Stimulans einer theologischen und kritischen Arbeit* sein. Dabei war auch an eine *Schlagworterhellung* gedacht, also an die kritische Auseinandersetzung mit zeitgenössischen politisch-gesellschaftlichen Schlagworten.<sup>41</sup>

Diese Zielformulierung ging vermutlich auf die Studienleiterkonferenz und auf Landessozialpfarrer Fahlbusch zurück. Daiber hatte bereits 1970 in seiner Stellung-

36 Lernziele für den (sozialwissenschaftlichen) Pastoralsoziologischen Kurs, Herbst 1971, LkAH Generalakte 2224-5.

37 Verfügung des LKA, 25.11.1971, LkAH Generalakte 2224-5.

38 DAIBER, Wilhelm Fahlbusch (wie Anm. 9), S. 8.

39 Kursplan für Kurs II, LkAH B1 Nr. 2221-3 (Ausbildungsbeirat, Bd. 1).

40 Kursplan für Kurs II, LkAH B1 Nr. 2221-3 (Ausbildungsbeirat, Bd. 1).

41 Beschreibung des Ausbildungsmodells des landeskirchlichen Vorbereitungsdienstes für die Erprobungszeit von 1971–1973, LkAH B1 Nr. 2221-3 (Ausbildungsbeirat, Bd. 1).

nahme zu den Ergebnissen der Loccumer Tagung ein Hinausgehen über die *Schlagerworterhellung* gefordert, nämlich auch die *Einführung in die soziologische Theorie*.<sup>42</sup> Der Blick auf Daibers Kurspläne und Konzepte der ersten Jahre zeigt, dass er nicht nur der kritischen Reflexion gesellschaftlicher und kirchlicher Zusammenhänge, sondern auch theoretischen Grundsatzfragen eine wichtige Rolle beimaß.

Beides wird in der ersten sozialwissenschaftlichen Phase deutlich, für die er 1972 von Anfang an verantwortlich war. Der Einführungskurs für Kurs II im März 1972 sah Einführungen in die *Kirchensoziologie* und die *Soziologie kirchlicher Zielgruppen* vor; die letzte Woche war dem Thema *Kirchliche Bildungsarbeit in soziologischer Sicht* gewidmet.<sup>43</sup> Das Bildungsthema ging auf das Interesse zahlreicher Vikarinnen und Vikare zurück, die *Bildungseinrichtungen der Kirche soziologisch [...] analysieren* wollten.<sup>44</sup> Im Kursverlauf stand die theoretische Erarbeitung der Themen im Mittelpunkt; so erfolgte gleich zu Beginn eine Auseinandersetzung mit Leistung und Grenzen der funktionalen Kirchentheorie, die *vor dem Hintergrund der strukturell-funktionalen Theorie von Talcott Parsons* analysiert werden sollte.<sup>45</sup> Diese theoretische Arbeit und Reflexion, bei der die Vorbereitenden erkennbar auf einen Wechsel der Arbeitsformen (Referat/Gruppenarbeit) achteten, wurde durch eine ganztägige Gemeindeexkursion ergänzt.

Während bei dieser Vorbereitungsstagung die Reflexion kirchlicher Praxis und ihrer gesellschaftlicher Zusammenhänge im Vordergrund stand, setzte Daiber bei der Auswertungstagung im Juni 1972 auch eine Arbeitseinheit zu grundlegenden *theoretische[n] Probleme[n] der Sozialwissenschaft[n]* auf den Plan. Mit der Lektüre

---

42 Daiber, Bemerkungen zum Ergebnisprotokoll des Kolloquiums „Die Funktion der Sozialwissenschaften in der Ausbildung der Theologen während des Vorbereitungsdienstes“, LkAH E 63 Nr. 645.

43 Übersichtsplan über den Pastoralsoziologischen Einführungskurs 6.–24.3.1972 Luthertstift Falkenburg, LkAH Generalakte 2224-5.

44 Protokoll einer Vorbereitungssitzung vom 25.1.1972, LkAH Generalakte 2224-5. – Der Kontext dieses Wunsches war eine geplante Synode zum Bildungsthema; offenbar wollten die Vikarinnen und Vikare ihr Projekt während des Gemeindepraktikums mit einer aktuellen kirchenpolitischen Debatte verzahnen, vielleicht auch auf diese Debatte Einfluss nehmen.

45 Protokoll einer Vorbereitungssitzung vom 25.1.1972, LkAH Generalakte 2224-5. Gelesen wurde die Ansätze von Karl Wilhelm Dahm (Beruf: Pfarrer – Empirische Aspekte, München 1971, S. 303–309) und Wolfgang Marhold (Fragende Kirche. Über Methode und Funktion kirchlicher Meinungsumfragen, München/Mainz 1971, S. 165–170). Dahm plädierte mit seinem funktionalen Ansatz für *eine reflektierte Bejahung und eine kritische Wahrnehmung der Aufgaben in den genannten Funktionsbereichen* (S. 307). Marhold formulierte diese kritische Wahrnehmung schärfer: Er ergänzte den *funktionale[n] Aspekt* um einen *dialektische[n] Aspekt*, der *unabdingbar kritisch* sein und auch kritische Distanz zu den artikulierten Bedürfnissen implizieren sollte, weil diese ja auch manipuliert sein könnten (S. 168).



von Jürgen Habermas und Ernest Nagel<sup>46</sup> kam er auf seine schon 1970 geäußerte Intention zurück, wenigstens ansatzweise eine *Einführung in die soziologische Theorie* zu bieten. Im Mittelpunkt dieser Auswertungstagung stand allerdings die Reflexion der im Gemeindepraktikum durchgeführten „Arbeitsvorhaben“; das thematische Spektrum dieser Arbeitsvorhaben reichte von der *Kinderarbeit*, *Altenarbeit* und *Randgruppenarbeit* bis zur *Strukturanalyse*. Das Thema *Kooperative Arbeit in einer ländlichen Gemeindegruppe* wurde – damals innovativ – in einem Planspiel erschlossen.<sup>47</sup>

Es entsprach dem damaligen Demokratisierungsschub, dass an der Vorbereitung dieser Kurse sowohl Vertreter der Vikariatskurse als auch der Vikariatsleiter regelmäßig beteiligt waren. Dadurch und durch Protokolle der Vorbereitungssitzungen war ein hohes Maß an Partizipation gegeben. Eine wichtige Rolle bei der Begleitung des neuen Ausbildungsmodells spielte auch der neugeschaffene Ausbildungsbeirat, der nach zwei Jahren die Evaluation vornehmen sollte. Auf Vorschlag des Planungsausschusses lud der Ausbildungsbeirat im Juli 1972 zu einer *Zwischenauswertung* ein,<sup>48</sup> bei der auch die Pastoralsoziologische Phase thematisiert wurde. Sie war, so die Sicht der Vikariatsleiter, bisher der *heftigsten Kritik* ausgesetzt; jedoch bezog sich diese Einschätzung auf die *Arbeitsvorhaben des Kurses I*, für die noch das Sozial- und Industriefarramt zuständig gewesen war. Hier war die Kritik der Vikariatsleiter, dass die Projekte *fast durchgängig zu umfangreich* gewesen seien und einige auch *außerhalb der Gemeinde* durchgeführt wurden; hierdurch sahen die Vikariatsleiter die *kontinuierliche Gemeindegemeinschaft* im Gemeindepraktikum gefährdet. Sie lobten allerdings, dass sich *neuerdings* bei der von ihnen gewünschten *Koordination und Kooperation mit den Vikariatsgemeinden* eine *Intensivierung* zeigte.<sup>49</sup> Darüber selbst stieß bei der Auswertungstagung mit seinem Ansatz, *die Arbeitsvorhaben der pastoralsoziologischen Phase unter ein Rahmenthema zu stellen*, auf Zustimmung.<sup>50</sup>

---

46 Gelesen wurde HABERMAS: Erkenntnis und Interesse (Frankfurter Antrittsvorlesung, in: Merkur 1965, 1139–1153) sowie ERNEST NAGEL: Der Einfluss von Wertorientierung auf die Sozialforschung (Werturteilsstreit, hrsg. von Hans ALBERT/ERNST TOPITSCH, Darmstadt 1971, S. 237–260) (Plan des Auswertungskurses 21.–23.6.1972, LkAH E 63 Nr. 645).

47 Plan des Auswertungskurses 21.–23.6.1972, LkAH E 63 Nr. 645.

48 KAUFMANN (wie Anm. 23), S. 210.

49 Gerhard SZAGUN: Das Gemeindepraktikum aus der Sicht der Vikariatsleiter, in: Kaufmann (wie Anm. 23), S. 233f.

50 Wolfgang RAUPACH: Protokoll der Tagung, in: KAUFMANN (wie Anm. 23), S. 221.

### 3. „Theoriediskussion erweist sich als zwingend“<sup>51</sup>: Die Kreierung einer evangelischen Pastoralsoziologie

Als Daiber ein Jahr nach Gründung der PSA seinerseits eine erste Zwischenbilanz zog, nutzte er dies noch einmal zur Markierung seines theoretischen Konzepts. In einem Aufsatz für das Deutsche Pfarrerblatt, den er vorher an die Leitung des LKA schickte,<sup>52</sup> beschrieb er die Pastoralsoziologie *als praktisch-theologische Disziplin*,<sup>53</sup> wohl wissend, dass er damit auf evangelischer Seite Neuland betrat. 1971 hatte der neue sozialwissenschaftliche Arbeitszweig zwar schon die Bezeichnung „Pastoralsoziologische Arbeitsstelle“ erhalten, aber die Formulierung eines explizit pastoralsoziologischen Konzepts war damit noch nicht verbunden: Daiber bevorzugte diese Bezeichnung damals, weil ihm die Benennung „Sozialwissenschaftliche Arbeitsstelle“ zu *unpräzise* vorkam und sich die Bezeichnung als „Kirchensoziologische Arbeitsstelle“ zu sehr auf kirchliche Themenfelder konzentrierte. *So blieb als Vorschlag die altmodischste aller Bezeichnungen übrig: Pastoralsoziologische Arbeitsstelle.*<sup>54</sup> Die Bezeichnung „Pastoralsoziologie“ war damals vor allem in der katholischen Kirche und Theologie gebräuchlich – in der Benennung von Instituten, aber auch als praktisch-theologisches Konzept. Pastoralsoziologie war hier *eine Spezialdisziplin der Pastoraltheologie, entstanden unter dem Gedanken, Anweisungen für das priesterliche Handeln in der Gemeinde zu entwickeln.*<sup>55</sup> Dahinter stand das Interesse, „die Organisation der Kirche an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse anzupassen“.<sup>56</sup>

Mit seinem Konzept der Pastoralsoziologie, das er 1973 präsentierte, wollte er bewusst über einen solchen Ansatz hinausgehen, indem er die *Organisation der Kirche* noch einmal viel stärker in Frage stellte: *Der Status quo kirchlicher Institution kann nicht als gegeben vorausgesetzt werden. Von daher ergibt sich eine enge Verbindung soziologischer und theologischer Fragestellungen.* Hier wird die ideolo-

51 DAIBER, Pastoralsoziologie als praktisch-theologische Disziplin. Die Anfänge der Pastoralsoziologischen Arbeitsstelle Hannover, LkAH Generalakte 2224-5; in veränderter Fassung veröffentlicht in: DtPfbI 73/1973, S. 403–405. Im Folgenden wird das Typoskript zitiert.

52 Daiber an den Präsidenten, den Vizepräsidenten und die Dezernenten des LKA, 22.1.1973, LkAH Generalakte 2224-5.

53 DAIBER, Pastoralsoziologie als praktisch-theologische Disziplin, LkAH Generalakte 2224-5.

54 DAIBER, Pastoralsoziologie in einer evangelischen Landeskirche (wie Anm. 15), S. 20.

55 Karl-Fritz DAIBER: Pastoralsoziologie, in: Hartmut KRESS/Karl-Fritz DAIBER: Theologische Ethik – Pastoralsoziologie, Stuttgart 1996 (Grundkurs Theologie, Bd. 7), S. 124.

56 Daiber, Pastoralsoziologie als praktisch-theologische Disziplin, LkAH Generalakte 2224-5.

giekritische Dimension dieses Ansatzes deutlich. Daiber greift die Skepsis von Soziologen gegenüber einer konventionellen Pastoralsoziologie auf, nach der es hier vor allem um die *Interessen kirchlicher Selbsterhaltung* ginge; von daher weist er auch bloß *soziotechnische[.] Rezepte* ab. Genauso deutlich verweist er aber auch darauf, dass *jede soziologische Fragestellung von erkenntnisleitenden Interessen ausgeht*. Damit knüpfte er an Habermas an; nicht umsonst wurden 1972 Auszüge aus „Erkenntnis und Interesse“ bei der Auswertungstagung gelesen.

Für Daiber ging es um eine *Integration soziologischer und theologischer Fragestellungen*. Den Beitrag, den er von der Soziologie für die Theologie erwartete, bezeichnete er als *veränderte Form des Eindringens von Wirklichkeit*. Dies hielt er angesichts der Engführungen der damaligen Theologie für nötig: Hier herrsche nicht nur ein *Verständnis der sozialen Wirklichkeit, das vergangenen Sozialformen entspricht*, vielmehr erschöpfe sich die Theologie *in der jeweils neuen Auslegung der Tradition*, die sich nur *aus der Diskussion mit bereits vollzogener Auslegung* ergebe. Die aktuelle Wirklichkeit sah Daiber – wenn überhaupt – nur in *Positionen der Daseinsdeutung durch elitäre Einzelne* repräsentiert. Nach seiner Ansicht war es aber nötig, über die *Deutungen von Theologen, Künstlern oder Philosophen* hinauszugehen; relevant für das *Handlungsfeld* seien die *Einstellungen und [...] Verhaltensweisen von ganzen Bevölkerungsgruppen* in ihrer sozialen Bedingtheit. Hier formulierte Daiber auf seine Weise eine empirische Wende, indem er die Theologie von der Dominanz einer geschlossenen Hermeneutik zu befreien versuchte; wahrscheinlich standen ihm hier die existiale Interpretation Rudolf Bultmanns oder der Traditionalismus einer bestimmten barthianischen Richtung vor Augen. Im Mittelpunkt einer Pastoralsoziologie, wie er sie hier skizzierte, sollte demgegenüber nicht mehr die *Traditionsauslegung* oder eine *philosophische Weltdeutung* stehen, sondern *die empirische Analyse vollzogenen Lebens*.

Daiber erwartete von den Sozialwissenschaften also einen erheblichen Wirklichkeitsgewinn, der die theologische Reflexion in seinen Augen aber keineswegs überflüssig machte: Er plädierte dafür, die vorhandenen *theologischen Fragestellungen* und Interessen im Forschungsprozess von vornherein präsent zu halten und sie zugleich ideologiekritisch zu reflektieren. Dabei ging er davon aus, *dass schon die theologische Rückfrage nach der christlichen Ursprungstradition ideologiekritisch wirken sollte*. Mit dieser ideologiekritischen Position plädierte er dafür, die Folgen der eigenen sozialwissenschaftlich optimierten Praxis zu reflektieren: Hier könne eine *systemstabilisierende Wirkung* eintreten, auch wenn er die *Möglichkeit einer konfliktorientierten kirchlichen Arbeit [...] als Alternative* gegeben sah. An dieser Stelle führte er implizit die Auseinandersetzung mit Parsons Funktionalismus fort, die im Einführungskurs bei der Beschäftigung mit der funktionalen Kirchentheorie eine Rolle gespielt hatte.<sup>57</sup>

---

57 Siehe oben, Abschnitt 2.

Das Ziel, das Daiber mit diesem Ansatz einer Pastoralsoziologie verfolgte, war *eine Theologie und Soziologie verbindende Theoriebildung*, in der die bisherigen Kommunikationsstörungen zwischen Theologie und Soziologie überwunden werden. Dieses Konzept nahm damals eine Mittelposition ein, wenn man davon ausgeht, dass die damalige Diskussion um Theologie und Soziologie wie folgt konturiert war: „Grob gesagt standen auf der einen Seite diejenigen, die Kirche als das (messianische) Gegenüber der Gesellschaft nicht preisgeben wollten und Erkenntnis der Soziologie von diesem Interesse her rezipierten. Auf der anderen Seite jene, die gerade die Konstruktion dieses Gegenübers [Kirche] als Isolierung des Christlichen ablehnten“.<sup>58</sup>

Wahrscheinlich ist es auch dieser Mittelposition zu verdanken, dass Daiber in der hannoverschen Landeskirche mit seiner Arbeit und seinem Institut eine erhebliche Akzeptanz fand. Diese dialektisch-dialogische Verhältnisbestimmung von Soziologie und Theologie hatte Daiber unter dem Stichwort „Sozialtheologie“ bereits 1969 erstmals konzipiert;<sup>59</sup> er brachte sie in die hannoversche Landeskirche also schon mit. Die Ausarbeitung zur Pastoralsoziologie und die Verankerung in der Diskussion<sup>60</sup> geschah aber während seiner Zeit am Pastoralsoziologischen Institut und dürfte sich zu einem Teil auch der Arbeit an diesem Institut verdanken. Langfristig hat sich der Terminus „Pastoralsoziologie“ auf evangelischer Seite nicht durchgesetzt; aber für die Reflexion kirchlicher Praxis ist die hier angeregte *Integration soziologischer und theologischer Fragestellungen* nach wie vor eine Herausforderung – und eine Hilfe.<sup>61</sup>

#### „Krisenbewusstsein“ und kritische „Wahrnehmung der eigenen Organisation“: ein Resümee

Die Etablierung der PSA vollzog sich nicht geradlinig, aber dann doch sehr schnell. Verschiedene Faktoren waren dafür verantwortlich: die Erfordernisse der Ausbil-

58 Gerhard WEGNER: Säkularisierung inklusive. Zur Rezeption der Soziologie in Theologie und Kirche in den 1960er Jahren, in: *Pastoraltheologie* 100 / 2011, S. 603.

59 Karl-Fritz DAIBER: Die Bedeutung der Soziologie für Theologie und Kirche, *Theologia Practica* 4/1969, bes. S. 355 (vgl. Wegner, Säkularisierung [wie Anm. 58], S. 587). Der Text ist auch abgedruckt in: Gerhard WEGNER (Hrsg.): *Gott oder die Gesellschaft. Das Spannungsfeld von Theologie und Soziologie* (Religion in der Gesellschaft, Bd. 32), Würzburg 2012, S. 25–46 (das Stichwort „Sozialtheologie“ hier S. 45f.).

60 1996 erschien sein Standardwerk „Pastoralsoziologie“ (in: Hartmut KRESS/Karl-Fritz DAIBER: *Theologische Ethik – Pastoralsoziologie*. Reihe: Grundkurs Theologie, Bd. 7, Stuttgart 1996, S. 119–239).

61 Jüngst hat Claudia Schulz die „Leistung, Grenzen und Hürden“ bei „Handhabung empirischer Methodik in der Praktischen Theologie“ noch einmal ausführlich thematisiert: *Empirische Forschung als Praktische Theologie. Theoretische Grundlagen und sachgerechte Anwendung*, APTLH 76, Göttingen 2013 (Zitat S. 5).

dungsreform, persönliche Beharrlichkeit und die Zielstrebigkeit des Leiters, die Integrationskraft seines theoretischen Ansatzes, möglicherweise aber auch die Rolle von „wohlwollenden Kombattanten“.<sup>62</sup> Zu den Unterstützern des Projekts zählt Daiber Wilhelm Fahlbusch, den damaligen Landessozialpfarrer,<sup>63</sup> der das Projekt eines „Sozialwissenschaftlichen Instituts“ schon mit seiner Loccumer Tagung von 1970 unterstützt hatte. Eine konstruktive Rolle spielte – nach den anfänglichen Irritationen oder Missverständnissen – auch der zuständige Referent im Ausbildungsdezernat.

Von Rüdiger Schloz, dem ehemaligen Leiter der Studien- und Planungsabteilung der EKD, kommt der Hinweis, die Landeskirche habe damals mit der Gründung des PSA das Ziel verfolgt, „angesichts der in der jungen Generation seit 1968 aufgebrochenen Unruhe und der damaligen Wende in der Theologie zu den Sozialwissenschaften ein Steuerungsinstrument zu gewinnen“. Schloz beruft sich hier auf eine Äußerung des damaligen Geistlichen Vizepräsidenten Hans Philipp Meyer.<sup>64</sup> Das taktische Motiv der Integration einer „Unruhe“ lässt sich mit Blick auf die PSA weder verifizieren noch falsifizieren. Allerdings scheint die Motivlage etwas komplexer: Immerhin saß mit Georg Fuhrmann ein Ausbildungsdezernent im LKA, der die hannoversche Ausbildungsreform aus Überzeugung auf den Weg brachte und – wenn auch als „ungeliebter Außenseiter im LKA“ – beharrlich förderte.<sup>65</sup> Dieses Beispiel zeigt, dass die theologischen Einsichten der Sechziger Jahre auch im LKA Fuß fassen konnten.

Zudem weist Hans Otte darauf hin, dass natürlich auch die gesellschaftlichen Diskussionen und Trends nicht an der Landeskirche vorbeigingen: Parallel zur „Debatte um die Reformfähigkeit der Gesellschaft“ kam es zu einer „veränderten Wahrnehmung der eigenen Organisation“, die auf Erweiterung der Partizipation setzte<sup>66</sup>. Und die „Diskussion über die Reichweite von Ortsgemeinden [sowie

62 DAIBER, Pastoralsoziologie in einer evangelischen Landeskirche (wie Anm. 15), S. 19.

63 Daiber weist auch auf die starke hannoversche Tradition einer theoretischen Beschäftigung mit sozialen Fragen hin (Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft, seit 1929), die um 1970 nicht nur im Sozial- und Industriefarramt präsent war, sondern auch in der Person von Cord Cordes, dem Beauftragten für die sozialwissenschaftliche Arbeit in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (DAIBER, Wilhelm Fahlbusch [wie Anm. 9], S. 13). Daiber geht davon aus, dass sie mit den Boden für die Etablierung sozialwissenschaftlichen Denkens in der Landeskirche bereitet hat.

64 Rüdiger SCHLOZ, Ergo: Pastoralsoziologie ist „unerlässlich“, in: Pastoralsoziologisches Institut Evangelische Fachhochschule Hannover (Hg.), „Gesellschaft in die Kirche tragen“ (wie Anm. 15), S. 108f.

65 OHNESORG (wie Anm. 11), S. 270.

66 HANS OTTE: Die evangelischen Kirchen in Niedersachsen 1918–1990, in: Gerd STEINWASCHER (Hrsg.): Geschichte Niedersachsens, Bd. 5: Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, Hannover 2010, S. 1102.

über] funktionale Dienste in den Kirchengemeinden und Regionen“ lässt sich auch als Krisenphänomen verstehen; sie „entsprach dem gesellschaftlichen Krisenbewusstsein dieser Jahre“. <sup>67</sup> Neben der optimistischen Bereitschaft zur Veränderung gehörte auch dies zum gesellschaftlichen und kirchlichen Kontext, der die Gründung der PSA begünstigte. In der hannoverschen Landeskirche gab es eben nicht erst seit der Einführung des neuen Landesbischofs Eduard Lohse (Juli 1971) beides, das „Interessen am „Erneuern“ und das Interesse am „Bewahren“. <sup>68</sup>

---

67 OTTE (wie Anm. 66), S. 1104.

68 Mit „Erneuern und Bewahren“ hat Eduard LOHSE seinen Rückblick auf die „Evangelische Kirche 1970–1990“ betitelt (Göttingen 1993).